

Großartige Variationen

Anton Ludwig Pfell beschließt Konzertreihe gefühlvoll und virtuos

VON ANDREAS BRETTING

Tutzing – Es ist lange her, dass der Andechser Kirchenmusiker Anton Ludwig Pfell die Orgel der Tutzinger Pfarrkirche bespielte. Am „weiten Weg“ liegt es nicht, sondern daran, dass Pfell mittlerweile überregional gefragt ist. Das Gastspiel wussten daher auch die Tutzinger zu schätzen, die trotz eines ausgewiesenen „schweren“ Programms fast in dreistelliger Größenordnung die Reihen in St. Joseph füllten. „Eine kleine Novembermusik“, so hatte die künstlerische Leiterin vom Tutzinger Orgelherbst, Helene von Rechenberg, den Sonntagabend betitelt. Die Werke seien passend zum Umfeld von Allerheiligen und Allerseelen ausgewählt worden.

Nicht oft zu hören gibt es den Niederländer Jan Sweelinck, noch seltener seine Variationen über das traurige Lied „Mein junges Leben hat ein End“. Doch geradezu anrührend war die Weichheit, mit der Pfell hier das Gesangs-Motiv über die gedrückt schreitenden Takte des widerwilligen Kriegsknechts legte. In den späte-

ren Variationen kam die Strahlkraft der hohen Töne hinzu: Halb lag hierin die Feierlichkeit eines Gebetes, vielleicht eines Gelübdes, halb hörte man die Transzendenz ins Paradies heraus. Einfachheit und gleichzeitige Tiefe näherten das Werk des Holländers dem Motivspektrum des volkstümlich-bayerischen Kirchengesangs.

Bei Johann Sebastian Bach schöpfte Pfell aus den Vollen. In „Präludium und Fuge“ BWV 546 schwollen die Töne zu wahren Klangkaskaden, in die er die hohen Töne als ein feines Strudeln integrierte. So muss das Gefühl sein, wenn man beim Betrachten eines Wasserfalls zwischen Schwindelgefühl und Ehrfurcht steht.

Sehr differenziert erfolgten die kurzen Darbietungen aus Bachs „Orgelbüchlein“. Stand einmal die Reduktion auf die Stimme eines Solo-Flötisten im Raum (BWV 641), überraschte ein anderes Mal die Tonlage eines „Orgel-Falsetts“ (BWV 643). Pfell erspielte die Feinheiten mit einem gewissermaßen „schlanken Finger“, ließ also, wo immer möglich, unnötigen Zusatzdonner weg.

Diese Spielweise machte so viel Freude, dass Max Regers „Toccata und Fuge“ den gesetzten Rahmen der Einfühlbarkeit fast sprengte. Auch mit Pfells spürbarer Vergeistigung war das gewaltige Schwellen fordernd – und doch auch faszinierend, schließlich verlor es sich im Zwischenspiel wie von Zauberhand unmerklich ins Piano.

Eine Seltenheit war das Werk KV 594 von Wolfgang Amadeus Mozart für eine Spieluhr (!), das die Verdienste eines Feldmarschalls mit Jubelfanfare und gravitätischen Basslinien feierte, bevor im Endteil die sanfte Tröstung über den Tod des Gefallenen stand. Pfell fand für jedes der Themen den gebührenden Ausdruck und spielte mit großer Souveränität und Stringenz auch die „Deuxième Méditation“ von Alexandre Guilmant. Sachte Klang-Girlanden umwoben hier die Mittelstimme, die durch Fundamenttöne in kaum noch hörbarer Tiefe gestützt wurde. Nachdenklichkeit musste also gar nicht so traurig sein: Für diese Klangerlebnisse gab es langen Applaus.

Starnberger Neukir 06.11.13